

ein Denkmal erhalten, wie es sich schöner und würdiger nicht denken läßt. Bfr. Emil Neidiger, Neustadt bei Coburg, hielt am Abend des Tages des Erscheinens der Bekanntmachung

vor dem Lehrerkollegium und den Schülerinnen und Schülern der Schule einen Vortrag: „Die Herzöge von Meranien im Blickfeld der Heimat- und Reichsgeschichte“.

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Helmut Prang, Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Selbstverlag der Stadt Schweinfurt. In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1953. 8^o, 350 S. M. 1 farb. Titelabb., 8 Abb. Taf. in Schwarz-Weiß. Preis Ganzlwd. 18.— DM.

Gerade im Schweinfurter Rückert-Gedenkjahr, aus Anlaß des 175. Geburtstages, dem ein Coburger Rückert-Jahr mit dem 100. Todesgedenktag 1956 folgen wird, muß es uns am Herzen liegen, des Standortes innezuwerden, an den uns die von Helmut Prang, Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, getragene Aufgabe und Leistung seiner großen Arbeit über „Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache“ soeben geführt hat. Wenigstens sei es hier mit kurzen Worten versucht, die uns nur als Vorspiel der Notwendigkeit gelten sollen, bei beginnender Wirkung des uns vorliegenden Bandes in das eigentliche Arbeitsgespräch auf der neugeschaffenen Grundlage einzutreten und — in Für und Wider — die wesentlichen Folgerungen aus seiner Sicht zu ziehen.

Es ist durch die Schwierigkeit der in den Kernfragen der Rückertforschung gestellten Aufgabe bedingt, daß es nahezu ein volles Jahrhundert seit dem Tod Friedrich Rückerts gedauert hat, ehe wir eine rein wissenschaftlich zu nennende Darstellung vom gesamten Leben und Werk des Gelehrten und Dichters empfangen konnten. Die Schwierigkeit, die am Anfang steht, ist in der fast unübersehbaren, jedenfalls heute noch nicht ausgeloteten Fülle des literarischen und wissenschaftlichen Schaffens Rückerts, in der Zwiespältigkeit seines zwischen Sprachforschung, wissenschaftlichem Spracherlebnis und dichterischem Gestaltungswillen schwebenden Wesens und Lebens gegeben und weiterhin darin begründet, daß sein Leben als solches unter dem Gesetz seiner gestalthaften Wesenheit von Momenten und Spannungen erfüllt ist, die den Zugang zu ihm auf beiden Feldern seines Schaffens sehr erschweren.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur darauf hinzuweisen, daß die zwölf Jahre, das sind nach akademischer Rechnung volle 24 Semester, des wissenschaftlichen und poetischen Suchens, Lernens und Wanderns zwischen 1835 — dem Jahr von Rückerts Schulabgang mit glänzendem Zeugnis — und 1817 — dem Jahr des Antritts der Römerfahrt —, geeignet sind, angesichts des unschlüssigen Schweifens, Widerru-

fens von Begonnenem und Stillstehens den Betrachter nahezu zur Verzweiflung zu bringen, so wie dieser Anblick menschlich verständlicherweise einst seinen Vater Adam zur Verzweiflung gebracht haben mag. So sind diese 24 Semester im Grunde mehr eine psychographische Aufgabe für den Jugendpsychologen und Psychotherapeuten, als eine biographische für den Literaturforscher und Historiker. Daß Helmut Prang unter solchen Umständen dennoch, im verdienstvollen Auftrag der einstigen Reichsstadt Schweinfurt, diese Schwierigkeit angegangen und durch den biographischen Waldverhau zu seiner grundlegenden Leistung mit Geduld durchgedrungen ist, muß ihm die Rückert-Forschung, voran der in Schweinfurt gegründete „Förderkreis der Rückertforschung e. V.“ sehr danken. Dem hier Schreibenden als einem Begleiter des Prangschen Werkes aus der Sicht der Coburger Rückertforschung wird nachzuempfinden sein, daß er der Leistung des Erlanger Forschers mit besonderer Freude Dank und Genugtuung zuwendet, da die dem „Fördererkreis“ vorausgehende, von Oberbürgermeister Georg Wichtermann 1953 zusammengeführte Arbeitsgemeinschaft auf eine Coburger Anregung hin zusammentrat und das vorliegende Werk nun die seit mehr als einem Jahrzehnt gerade von Coburg aus (u. a. Coburger „Freie Deutsche Presse“, 1950 und 1951; „Coburger Monatsblätter“ 1953; „Coburger Tageblatt“ v. 25. Juni 1951: „Die Rückertfrage im Spiegel des Schwalbenliedes“, und öfter) immer wieder aufgerufene Hoffnung gediegener Rückertforschung auf echt wissenschaftliche Weise erfüllt.

Es kann hier nicht der Ort sein, im einzelnen Wenn und Aber, Für und Wider kritischer Stellungnahme vorzubringen und auszuhandeln. Nur das Allgemeinste sei gesagt. Die Berliner Nüchternheit, und das heißt immer auch Berliner Deutlichkeit und Klarheit, mit der das Thema in einer nach Fragestellung und Antwort, wie ich glaube, für alle künftige Arbeit richtunggebenden Weise behandelt ist, kann allenfalls in der nebelhaften Atmosphäre des ästhetischen und philosophischen Dilettantismus spätrömischer Bürgerlichkeit und insbesondere in der letztlich maßstablosen Sicht des ersten Biographen Conrad Beyer Ernüchterung, Enttäuschung und Aufregung bewirken. Gemessen aber an der Geringschätzung oder auch nur an der resignierenden Verzweiflung oder hilflosen Urteilsbewältigung gegenüber Rückert, wie sie gerade

auch in Coburg aus Anlaß des 175. Geburtstages wieder hervorgetreten und überdies in deutschen Landen weit verbreitet ist angesichts der Widersprüchlichkeit und Unübersichtlichkeit des Lebenswerkes Friedrich Rückerts, bedeutet diese Nüchternheit eine ungeahnte, von den Freunden des Werkes und der Gestalt Rückerts freilich längst erhoffte Wertsicherung, ja eine von allzu sehr schwankenden Zeitbefangenheiten unabhängige, tiefgreifende Aufwertung der Gestalt und des Werkes Rückerts. Wenn inzwischen bereits etwas diese Hoffnung als greifbare Wirklichkeit erlebbar gemacht und gesichert hat, dann ist es die bedeutungsvolle Gedenkrede, die Helmut Prang in der als Nationalfeier zu wertenden Festlichkeit am 16. Mai, des Dichters Geburtstag, im Leopoldina-Saal zu Schweinfurt gehalten hat über „Friedrich Rückert. Diener und Deuter des Wortes“. Diese Rede, deren baldige Drucklegung zur wesentlichen Ergänzung des vorliegenden Hauptwerkes dringend zu wünschen ist, erhebt sich über dem biographischen Band gleichsam als bel étage über dem Erdgeschoß.

Diesem Grundbau von der Hand Prangs gelte noch ein diese erste Würdigung abschließendes Wort. In der Dreigliedrigkeit der Schilderung des Gelehrten und des Dichters und seines nach Bedeutsamkeit und Grenze immer wieder vom Darsteller tief erfüllten *Humanum* gewinnen wir Friedrich Rückert geradezu neu zurück, gleich einer aus verkitschter Entstellung urfarbig wiederhergestellten Malerei oder Plastik von alter Würde. Ja wir werden zu der uns jenseits von Sprache, Forschung und Dichtertum lockenden Kernfrage und Erkenntnis hingeführt, wie dieser Franke Friedrich Rückert, der geheimsten Macht seiner Wirksamkeit nach, nicht zuerst der Wissenschafts- und Dichtungsgeschichte, der Indologie, Orientalistik, deutschen Lyrik und neuer sichtender Aufmerksamkeit würdigen Bühnenspiel-Dichtung, sondern der menschlichen Seite unserer Volksgeschichte schlechthin, unserer Nationalgeschichte angehört und von hier aus letztlich lebend und wirkend, zwischen den Polen seiner Gelehrsamkeit und Poesiekraft, erst voll zu verstehen ist, — was die Stellung seiner Zeitgenossen zu ihm anlangt.

Das manche in den Quellen begründeten Möglichkeiten wärmerer Farbgebung in bezug auf Rückert selbst, wie besonders auf seine Kinder nicht ausgeschöpft worden sind, unterliegt keinem Zweifel; es ist eine Darstellungsfrage. Aber gerade dieser Zug des Prangschen Werkes darf wohl ohne Rücksicht auf etwaige familienbedingte Befangenheit am ehesten hingenommen werden, da mit dem Verfasser dieser ersten wissenschaftlichen, vor allem aus den Briefquellen geschöpften Biographie die Überzeugung gehegt werden darf, daß die vorliegende Arbeit keineswegs das letzte Wort haben, vielmehr die Forschung über Rückert vor einen

neuen Anfang stellen möchte. Ganz gewiß liegt die für den Kenner unschwer zu ermessende Fruchtbarkeit der Leistung Helmut Prangs darin, daß sie den Grund gelegt hat für jede künftige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem der bedeutendsten Franken des 18. und 19. Jahrhunderts. In diesem von Zuversicht erfüllten Sinne dürfen wir gerade von Coburg aus von einer Wende der Rückert-Forschung sprechen. Denn aus Coburgs allzu lokalgeistiger, nicht eigentlich von schöpferisch-musischem Erleben und wissenschaftlichem Urteilsvermögen erfüllter Enge vor allem war vor nunmehr fast 100 Jahren Verzeichnung und Verkitschung des Bildes unseres Gelehrten und Dichters hervorgegangen, wie verdient Conrad Beyer im archivierenden Sinne um Rückerts Biographie auch sein mag.

Aufgrund eigenen Erlebens im Umgang mit der von Helmut Prang erarbeiteten Monographie möchte der hier schreibende Berichterstatter eine Prophezeiung wagen. Zuvor mag vielleicht die durch Prangs Werk geschaffene Urteils- und Forschungslage durch einen bildlichen Vergleich gekennzeichnet werden. Wo wir vorher über Moor und Fennbildung unseren Weg nehmen mußten, alle paar Meter in Gefahr, in ein von oberflächlicher Tradition überwachsenes Wasserloch durchzubrechen, ziehen wir jetzt auf einer fest gebauten Straße im Anblick einer klar erhellten Lebenslandschaft dahin. Auf dem Unterbau dieser Gesamtsicht über Friedrich Rückerts Dienst an Geist und Form der Sprache werden die Urteile und Summenbildungen fachlicher Sicht und Forschung sich umso gültiger und kräftiger leuchtend erheben. Man denke nur — um im streng fachwissenschaftlichen Bereich zu bleiben und von allen aus anderer Hand stammenden Auswahlen aus Rückerts Werk abzusehen! — im Ausblick auf Rückerts Erlebnislyrik an das Vorwort von Johannes Pfeiffer zu seiner Gedichtauswahl, in indologischer Sicht an Helmut von Glasenapps unüberhörbares Geleitwort zu seiner Ausgabe indischer Liebeslyrik in Rückerts Nachgestaltung und in orientalischer Blickrichtung an die Ergebnisse von Annemarie Schimmel. Wenn es erlaubt ist, auf den in seiner geistigen Gestalt zarten Franken das derbe preußisch-barocke Wort anzuwenden, so darf es als kaum zweifelhaft gelten, daß sich Friedrich Rückert nach Forträumung all seines Werkstattschutts und aller übertollen Kisten von Hobelspänen um so sicherer erweisen wird als ein *rocher de bronze* schöpferisch nachgestaltender Leistung, wie tiefnotenden eigenen Erlebnis- und Erkenntnisausdrucks. Saat und Ernte zum Schweinfurter Rückert-Jahr 1963 könnte kaum dank- und dankwürdiger als fruchtbare Wende in der Rückert-Forschung in Erscheinung treten. Sie würde in Leistung und Namen von Helmut Prang gebunden bleiben.

Landesbibliothek Coburg

Dr. Friedrich Schilling

Maas, Herbert: „Wou di Hasn Hosn un di Hosn Husn haßn“. Nürnberger Wörterbuch. Verlag Nürnberger Presse, DM 3.—. Mit Holzschnitt-Vignetten v. Toni Burghart.

Kein bloßes alphabetisch aufgereihtes Wörterverzeichnis, sondern bereichert mit willkommenen „Übersetzungen“ ins Hochdeutsche, mit Ausdeutungen und Herkunft-Erläuterungen. So ist diese Arbeit umso begrüßenswerter und verdienstvoller, als ein Nürnberger Wörterbuch erst nach 4maligen vergeblichen Ansätzen (seit etwa 1790) nunmehr erstmals im Druck erscheinen konnte. Es ist nicht nur für den Einheimischen, sondern auch für den Neubürger lehrreich und erheiternd zugleich. Der Verlag ließ dem Bändchen eine gediegene und originelle Ausstattung zu teil werden. Es ist verständlich, daß bei solchen Sammelwerken auf den ersten Anlieb trotz zahlreicher Mitarbeiter noch manche kleinere Lücke, nicht ganz treffsichere Aussprache und Ausdeutung festzustellen ist. Deshalb wird auch zu weiterer Mitarbeit und Ergänzung eingeladen.

Ober des kaner der song, alta Spezi; der gräßt Lamarsch werd hupfat, wanner die Haftn saftige Ausdruck liest in den Bouch. Dou merkst erscht, wos fir Lait die Nämberger sen. Die hom Dir villeicht a Gritz in Kupf un treffn den Nogl allawal afn Kupf! —

Aber das kann ich Dir sagen, alter Freund: Der größte Phlegmatiker wird lebendig (macht Sprünge), wenn er die große Zahl (die große Menge) von Kraftwörtern liest in diesem Buch. Da wirst Du erst gewahr, welche Art Leute die Nürnberger sind. Die haben jedenfalls Verstand im Kopf und treffen den Nagel immer wieder auf den Kopf. C. S.

Weit am Oberrhein Heft 1 Februar 1963
Verlag G. Braun, Karlsruhe

Das aufwendige Heft dieser Zweimonatsschrift verdient in unserer Zeitschrift gewürdigt zu werden. Es ist der Volkskunst zwischen Neckar und Tauber gewidmet. Der Herausgeber Dr. Eberhard Knittel wurde bei der Zusammenstellung des Heftes besonders von unserem Bfr. Dr. Max Walter unterstützt, dessen Persönlichkeit in einem eigenen Beitrag gewürdigt wird. Schon allein die ausgezeichneten Abbildungen der Bildstöcke und anderer Zeugnisse der Volkskunst, der romanischen Kirchen und Plastik machen die Beschäftigung mit dem Heft zu einem wirklichen Genuß. Das besprochene Gebiet steht etwas im Schatten und ist weiterhin unbekannt. Umso mehr freut sich jeder, der es kennt und liebt, über dieses Heft. H. K.

Franz Steinbach, Studien zur Westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Im Anhang: Deutsche Sprache und deutsche Geschichte. 194 S., mit Karten. — Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt, 1962. —

Ein Buch, das von einem Nichtfachmann im FRANKENLAND besprochen werden soll, da es

über den Begriff Franken und über die Franken überhaupt Aussagen macht, die bekannter sein müßten.

In der Einleitung werden Problemstellung, Begriffsbestimmung und Methode abgehandelt. Dann folgt ein Abschnitt über die Stämme (Dialekte, Ortsnamen, Bauernhausformen), der mit einer Zusammenfassung beschlossen wird. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit der Volksgrenze im Westen (Weilerfrage, Sprachgrenze), gefolgt von einer Schlußbemerkung. Einige Richtstrahler aus der erwähnten Zusammenfassung:

Herkunft und Bedeutung des Namens Franken sind nach wie vor in Dunkel gehüllt. Als germanischer Stamm sind uns die Franken nicht genannt. Die Bezeichnung wird auf die Salier, Chamaven, Chattuarier, Brukterer und Ampsivarier angewandt. Bezüglich der Ripuarier ist gestritten worden, ob sie überhaupt Franken wären, da sie unter den fränkischen Völkerschaften der Wanderungsperiode nicht auftreten. Was sollen wir erst von den sogenannten Moselfranken und Rheinfranken sagen? Ihre Herkunft und ihre Bestandteile zu bestimmen, ist völlig ein Ding der Unmöglichkeit.

Was soll uns da der Sammelname Franken für westgermanische Völkerschaften, welche in immerwährendem Andringen gegen das römische Reich begriffen waren, bedeuten?

Vollends unsicher bleibt es, wie weit die Vermischung der Franken und Alemannen in den unmittelbar auf die Völkerwanderungszeit folgenden Jahrhunderten merowingischer und karolingischer Kolonisationstätigkeit gegangen ist. In sehr vielen Kulturerscheinungen der merowingischen Periode zeigt sich eine auffällige Übereinstimmung zwischen den fränkischen und alemannischen Gebieten. Auch Thüringen gehört in diesen Kreis, dagegen steht Bayern abseits.

Der westgermanische Kreis, aus dem das deutsche Volk erwachsen ist, war nach dem Abschluß der Wanderungen und noch jahrhundertlang bis zum Ausgang des Mittelalters weniger scharf gegliedert, als in der Folgezeit. Die deutschen Stämme sind das Ergebnis der deutschen Geschichte auf deutschem Boden; kurz gesagt: sie sind geschichtlich gewordene Einheiten.

Ein geschlossenes Stammesbewußtsein gab es nur bei Bayern, Sachsen und Friesen. Ein alemannisches Stammesbewußtsein ist dagegen eine ebenso zweifelhafte Konstruktion wie ein fränkisches. Wohl aber gibt es ein schwäbisches Stammesbewußtsein, mit gewissen Einschränkungen auch ein thüringisches.

Das Primäre bei der Stammesbildung nach der Verwirrung der Wanderperiode sind nicht die in geschlossenen Gruppen mitgebrachten rassischen und ethnischen Unterschiede der germanischen Bevölkerung, nicht die angeborene und in früherer Zeit erworbene Eigenart, sondern

der landschaftliche und politische Partikularismus gewesen. Unsere Stämme sind Neubildungen im neuen Raume. Solange das deutsche Volk lebt, werden in seinem Schoße die Stämme weiterwachsen und sich wandeln. (Soweit Steinbach).

Dr. R. Pöhlmann

Unter dem Titel „Man sollte mal darüber nachdenken“ ist im Verlag Die Gabe, Gütersloh, soeben eine Sammlung von Aphorismen, Fragmenten und zeitgemäßen Bemerkungen des in Erlangen lebenden fränkischen Sigmund Graff erschienen.

Olga Pöhlmann, „Maria Sibylla Merian“ 240 Seiten mit zahlreichen Abbild. in Tondruck nach Originalstichen der Merian, die sich im Germ. Nat. Museum, im Hessischen Landesmuseum und im Museum Amsterdam befinden. — Verlag Böhlund, Nbg. Ebensestr. 19. — DM 7.30.

Der auf geschichtlicher Wahrheit aufgebaute Roman enthüllt uns das feinsinnig und liebevoll gezeichnete Lebens- und Schaffensschicksal einer ungewöhnlichen Frauengestalt des 17. Jahrhunderts, in jener Wende des Mittelalters zur Neuzeit, die mit wissenschaftlichem Erkenntnisstreben, mit Forscher- und Sammlerleidenschaft ein neues Weltbild schafft — zunächst noch unter Spott und Verachtung vieler Zeitgenossen. Es beginnt in den damaligen Zentren fränkisch-deutschen Kulturlebens, in Frankfurt/Main und Nürnberg, wo auch der angesehene Joachim v. Sandrart, die bedeutendste Figur aus der Gründungszeit der Nürnberger Malerakademie mit hereinspielt. Dann wechselt die Szene unter tragischen Umständen nach Holland und Amsterdam, wo jedoch neue, glückhafte Begegnungen den fernerer Lebensabschnitt günstig mitbestimmen. Es war für eine Frau in der damaligen Zeit ein besonderes Wagnis, eine dreimonatige Segelfahrt in das Land ihrer Träume — Surinam — zu unternehmen, um dort zwei Jahre die üppige Pflanzen- und Insektenwelt zu studieren und in der bekannt meisterlichen, ebenso subtilen wie beschwingten Art darzustellen. Über all dem äußeren Wechsel erleben wir die inneren Schwierigkeiten, Hemmungen und Enttäuschungen, welche der Künstlerin zu überwinden aufgegeben waren. Wir gewinnen Einblick in die seltsamen religiösen Strömungen jener Zeit und wir nehmen Anteil an den Erfolgen und Erfüllungen ihres unablässigen Strebens, die sich in berühmten Kupferstich-Sammlerwerken offenbarten — zuletzt in ihrem Meisterwerk: „Metamorphosis Insectorum Surinamensium“.

Mit dem Werk unserer bekannten fränkischen Schriftstellerin Olga Pöhlmann aber wurde so nicht nur von der trefflichen Gestaltung, sondern auch vom Vorwurf her einem einzigartigen Frauenleben ein wahrhaft würdiges Denkmal gesetzt. Die Kunstanstalt Carl Ulrich & Co. Nbg. hat das sehr preiswerte Buch in vorzüglicher und geschmackvoller Gestalt vorgelegt. Nachdem es lange Jahre infolge mißlicher

Kriegsauswirkungen an seiner ihm zukommenden weiteren Verbreitung gehindert wurde, ist ihm diese nunmehr umso herzhafter zu wünschen!

C. S.

Georg Wagner u. Adolf Koch: Raumbilder zur Erd- und Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands. — Das Bild in Forschung und Lehre — Veröffentlichungen der Landesbildstellen Baden und Württemberg Bd. 3. Verlag Reprodukt G. m. b. H. Schmidlen b. Stuttg. (Mit einer Beilage: Herstellung von Blockbildern).

Es ist sowohl Glück wie Vorteil für alle Lehrenden und Lernenden, daß gerade die noch junge Wissenschaft der Erdgeschichte heute auf die Veranschaulichung von Schichtenfolgen und -lagerungen, des Landschaftsreliefs, sein Entfalten, seine Umwandlung etwa durch die Kräfte der Erosion zum heutigen Erscheinungsbild ganz besonderen Wert legt. Was dabei der bekannte Verfasser der in drei Auflagen erschienenen „Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte“, Prof. Dr. Gg. Wagner, Tübingen seither angeregt, entwickelt und besonders in der vorliegenden Publikation zusammen mit seinem Fachzeichner Adolf Koch erreicht hat, ist schlechterdings bahnbrechend und beispielhaft. Man muß sich schon selbst jahrelang um klare, aufschlußreiche Schichtenkarten, Schnitte und Blockbilder bemüht haben, um die fachliche und darstellerische Leistung ermessen zu können, die in den 14 großen, mehrfarbigen Tafeln steckt. Sie sind auf 32 Textseiten eindringlich erläutert und ausgedeutet. Besonders instruktiv sind immer wieder die Tafeln mit Landschafts-Situationen zu verschiedenen Zeiten, wie etwa das Rückwandern des Albraufs und Entstehen des „Hangenden Steins“ beim Hohenzollern. Insbesondere das südwestliche Franken, aber auch Mainfranken und die Frankenalb sind in die Tafelfolge mit einbezogen.

C. S.

Von Pauline Jann, einer geborenen Forchheimerin, die vor einigen Jahren verstarb, erschien eine Sammlung ihrer Gedichte unter dem Titel „Erster März und erster Mai“. Die Gedichte sind herausgegeben von dem Bruder der Autorin Dr. Hans Jann (Forchheim, Postfach 201), der auch die Rechte auf dieses Buch besitzt. Auf 120 Seiten sind hier zahlreiche Gedichte vereinigt, so daß das Ganze zu einem Gedenkstein für die Verfasserin geworden ist. Pauline Jann hat all das, was sie in ihrer Epoche vom 1. zum 2. Weltkrieg bewegt hat, in ihre schlichten, echt empfindenden Verse gefaßt. Sie hat dabei der heimatlichen Landschaft mit Dorf und Vorstadt gehuldigt, hat den Jahresring vom Frühjahr bis zum Winter besungen und lyrische Bilder angefügt, mit denen sie menschliche Begegnungen und Reiseeindrücke festgehalten hat. Es sind auch viele fränkische Klänge in diesem Buch, ob nun eine Kleinstadt-Apotheke

ersteht, ob die Fränkische Schweiz gerühmt wird oder andere fränkische Landschaften erscheinen. Von der Geburtsstunde an einem 1. März bis zur Todesstunde an einem 1. Mai begleiten wir einen nachdenklichen sinnenden Menschen durchs irdische Dasein. Auf allen Seiten spüren wir, daß es dem Bruder Dr. Jann ein ehrliches Anliegen war, das schwesterliche „Herz voll Lieder“ hier in diesem Gedichtbuch zu bewahren. „Innig erzählst du von Großem und Kleinem, von Heimat und Fremde, Rose und Dorn...“ Ja von Leid und Freud einer innig empfindenden Seele zeugen all diese Verse, mit denen der herausgebende Bruder das Andenken an die dichterisch gestimmte Schwester erhält.

Dr. Hermann Gerstner

Schneider Walter, Heimat um den oberen Main. Eine kleine Landeskunde von Oberfranken. In: Vom Heimatkreis zur weiten Welt, erdkundliche Arbeitshefte, hrsgg. von Hans Mann (der auch am vorigen Heft mitgearbeitet hat). Bonn-München: Ferdinand Dümmlers Verlag 1952. 63 S., broschiert, 80, DM 1.90.

Schon beim ersten Durchblättern stellt man fest: Ein hervorragendes Arbeitsheft für die Heimatkunde, brauchbar sowohl für den Lehrer als auch für den Schüler! Aber auch viele andere heimatkundlich interessierte Leser werden dieses Heft mit großem Gewinn zur Hand nehmen. Text und Zeichnungen (vom Verfasser) verraten Liebe zur Heimat, aber auch eine gründliche Kenntnis des heimatischen Lebensraumes, geschultes Wissen und eine sichere Hand. Text und Bilder ergänzen einander trefflich und sind im Satz geschmackvoll aufeinander abgestimmt. Nicht nur die Historie, auch alle anderen Wissensgebiete, die man zum Erarbeiten der Heimat braucht, kommen zu ihrem Recht, wie Kunstgeschichte, Erdkunde, Pflanzenkunde usw. Man möchte wünschen, daß dieses vorbildlich gestaltete Heft bald Nachfolger für die anderen fränkischen Regierungsbezirke finden möge.

Dr. E. S.

PERSONALIEN

Dr. phil. Friedrich Schilling wird sechzig Jahre alt

60 Jahre alt werden, ist kein Verdienst. Aber ein Mann, der sein Lebensalter durch selbstlose und wertvolle Arbeit ausgefüllt hat, darf an diesem Geburtstag mit Recht genannt werden. Dr. Friedrich Schilling, seit 1943 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Coburger Landesbibliothek tätig, wurde am 23. April 1933 in Coburg geboren. Er trat aber schon als Neunjähriger seine Wanderjahre an, die ihn in die Mark Brandenburg, Frankfurt an der Oder und als Student nach Würzburg, Greifswald, Halle und Berlin führten.

In seinem Leben ist von vornherein eine klare Ausrichtung und ein Sinn für das Wesentliche an allen Dingen gegeben. Das führte ihn zu den großen Verdiensten, die er sich bei jeder Betätigung erworben hat. Coburg ist ihm so ans Herz gewachsen, daß die meisten Erfolge dieser Stadt und seinem Land zugute gekommen sind. Auch die Tätigkeit in Berlin und Kiel von 1933 bis 1940 in der Hauptredaktion des „Handwörterbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ ist bedeutungsvoll für ihn geblieben. Das bezeugen Titel und Inhalt der beiden Bände „Coburg mitten im Reich“, die er für die Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte herausgegeben hat.

Der Stadt Coburg hat er gedient durch Geschichtsforschung, einschließlich der Mitarbeit am Heimatkalender, Verlag Neue PRESSE; das Land Coburg verdankt ihm Hunderte von Vorträgen und Lesungen beim Kulturrat des Landkreises. Schweinfurt und Coburg ist er der einflußreiche Mitarbeiter in der Rückertforschung, für die Landesbibliothek leitet er den Katalog- und Auskunfts-Dienst, besonders bei der Beratung von Schülern und Studenten; dem Heimatverein ist er ein unersetzlicher Wissenschaftler geworden, und für alle Coburger Heimatforscher bleibt er ein hilfreicher Berater und Mahner zugleich, die Geschichte der engsten Heimat mit dem vaterländischen Geschehen in Verbindung zu bringen.

Selbstlos, immer Anregung gebend, dabei bescheiden, jedermann fördernd, so steht er vor uns. Darum ist er auch mit ganzem Herzen und vollem Einsatz unentwegt tätig für sein „Heimatwerk Eilsfeld-Coburg“. Viele Reisen, jede Freizeit widmete er dieser Sache, die ihn nie schwankend macht, die uns im Westen beständig ansport und drüben im Osten Trost spendet. Immer die Hoffnung aufrecht halten, nie aufgeben, nie nachlassen!

Die Stadt Coburg ehrte in diesem Jahre Dichter und Komponisten unserer Heimat. Wir werden noch denken an Rückert, Otto Ludwig, Friedrich Hofmann und Karl Friedrich Milm. Sie alle aber gehören der Vergangenheit an. Wir wollen morgen dem Lebenden unsere Ehre erweisen. Dr. Schilling selbst prägte für Friedrich Hofmann, den Wohltäter für unzählige Menschen, ein Lob und Anerkennung ausdrückendes Wort: „Das Coburger Herz“. Damit wollen wir morgen ihn auszeichnen; denn Dr. Schilling gebührt dieser Titel.

R. P.

Professor Heiner Dikreiter 70 Jahre alt

Der bekannte fränkische Maler und Direktor der Städtischen Galerie Würzburg beging am 23. Mai seinen 70. Geburtstag. Wir werden in einem der nächsten Hefte die Persönlichkeit und das Schaffen des Künstlers eingehend würdigen. Heute wünschen wir: Ad multos annos!